

Wissenschaftliche Weiterbildung Älterer

Günther Böhme

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt am Beispiel der Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität in Frankfurt a.M. (U3L), wie sich angesichts des demographischen Wandels wissenschaftliche Weiterbildung Älterer außerhalb oder jenseits der beruflichen bzw. familialen Phase entwickelt und ein entsprechendes Angebot gestalten werden kann. Die Theorie wissenschaftlicher Weiterbildung wird vorgestellt, und die Bildungsbedürfnisse Älterer werden aus der Perspektive lebenslanger Bildung ebenso zur Sprache gebracht wie die unterschiedlichen gesellschaftlichen Ansprüche an die älteren Generationen und das daraus resultierende Unterrichtsprogramm. Es eröffnet sich ein eigenständiges Feld der Erwachsenenbildung.

Der Begriff Wissenschaftliche Weiterbildung ist zweideutig und führt zu Missverständnissen. Er meint im alltäglichen Sprachgebrauch zunächst die Weiterbildung von Akademikern und damit nichts anderes als eine besondere Art beruflicher Weiterbildung, und zwar die Weiterbildung nach einem Hochschulabschluss zur Aneignung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse für den Beruf und die tägliche Praxis. Solche Form der Weiterbildung richtet sich vernünftigerweise nicht an Menschen jenseits der beruflichen Phase, die ganz eigene Bildungsbedürfnisse haben. Man sollte hier nur noch von Wissenschaftlich-beruflicher Weiterbildung reden.

Der Begriff Wissenschaftliche Weiterbildung kann jedoch auch eine voraussetzungslose Weiterbildung der Allgemeinheit im akademischen Rahmen mit wissenschaftlichem Anspruch meinen, und dafür soll er fortan auch allein genutzt werden. Diese Form wissenschaftlicher Weiterbildung ist nicht Akademikern vorbehalten, sondern richtet sich grundsätzlich an alle Älteren, die nach Weiterbildung verlangen. Sie setzt folgerichtig keine fachspezifischen Kenntnisse, auch keine bestimmten Schulabschlüsse und keine beruflichen Qualifikationen voraus. Sie steht ausdrücklich außerhalb akademischer beruflicher Leistungsanforderungen und Strukturen. Sie steht damit, wie versichert werden kann, nicht in Konkurrenz mit den einer umfassenden Allgemeinbildung dienenden Volkshochschulen und ähnlichen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, sondern ergänzt deren Angebote durch begrenzte Pro-

gramme innerhalb des akademischen Rahmens und durch Formen der Wissensvermittlung, die akademischen Charakter haben.

Die beiden Arten wissenschaftlicher Weiterbildung unterscheiden sich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, der Form nach radikal. Bei der Wissenschaftlich-beruflichen Weiterbildung handelt es sich um ein an definierten Abschlüssen orientiertes Lernen, das bestimmten Qualifikationen für die berufliche Praxis dient. Es handelt sich um die systematische Aneignung von vorgegebenen Lerninhalten und den damit verbundenen Fähigkeiten. Insoweit ist solche Weiterbildung ein durch planmäßiges, zielbestimmtes Lernen charakterisierter Vorgang im mittleren Lebensalter. Gestalt und Prozess dieser Weiterbildung sind grundsätzlich personenunabhängig und sachorientiert.

Bei der allgemeinen Wissenschaftlichen Weiterbildung dahingegen handelt es sich um ein Lernen, das nicht durch vorgegebene Ordnungen strukturiert und an Abschlüssen ausgerichtet ist. Sie orientiert sich bei ihren Angeboten ausschließlich an den Bildungsbedürfnissen älterer, alternden und alter Menschen in einer sich wandelnden Welt. Ziel ist nicht Wissenserwerb im Sinne beruflicher Brauchbarkeit. Ziel ist vielmehr Wissenserwerb um der individuellen, personalen Bildung und deren Erweiterung oder Steigerung willen. Gestalt und Prozess dieser Weiterbildung sind subjektbestimmt und den individuellen Ansprüchen und Notwendigkeiten wie den gesellschaftlichen Ansprüchen an die einzelnen Bürger unterworfen. Insoweit ist Wissenschaftliche Weiterbildung ein durch personale Bildungsbedürfnisse bestimmter Vorgang ohne jede Obligationen im höheren und hohen Lebensalter – oder im dritten Lebensalter, wie zu sagen sich immer mehr einbürgern sollte. Damit ist, wie nebenbei bemerkt sei, auch ausgesprochen, dass das Wort vom Lebenslangen Lernen nur dann sinnvoll ist, wenn dabei die mit den Lebensaltern und ihren Phasen sich wandelnden Formen des Lernens mitgedacht sind und auch das Lernen in der „Schule des Todes“, wie Comenius einmal formuliert hat, eingeschlossen ist. Und außerdem kann vom Lebenslangen Lernen nur gesprochen werden, wenn Lebenslange Bildung, wie sie im dritten Lebensalter in Erscheinung tritt, mitgedacht ist. Lernen erschöpft sich nicht in der Aneignung von nützlichen, verwertbaren Kenntnissen; Lernen dient immer auch der Ausprägung der geistigen Gestalt in einem kulturellen Umfeld.

Der Verfasser dieser Zeilen hat sich daher, gestützt auf jahrzehntelange Erfahrungen an und mit der U3L, angewöhnt, Bildung zu definieren als Kultur in einem Fall und die Bildungsarbeit der älteren Menschen (und die Kooperation mit denselben) unter diese Devise zu stellen: Bildung ist Kultur in einem Fall. Dieses Wort kann damit auch als die Devise oder als der Kern der Theorie, die einer Wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer zugrunde liegt, verstanden werden. Sie erweist ihre Praktikabilität an der mit erstaunlichem Echo arbeitenden Frankfurter Universität des 3. Lebensalters.

Die Devise, dass Bildung Kultur in einem Fall ist, wird indirekt auch dadurch bestätigt, dass sich die neue Theorie einer allgemeinen Wissenschaftlichen Weiterbildung erst mit der Entwicklung der U3L herausgebildet hat, waren doch für die Gründung der U3L 1982 noch Motive maßgebend, die heute ganz zurückgetreten

sind; und es lagen ganz andere als die gegenwärtigen Voraussetzungen vor: die Phänomene demographischen Wandels und damit die Herausbildung einer ganz neuen, bislang unbekanntem Lebensform des hohen Alters in einem eigenständigen dritten Lebensalter zeigten sich erst in Umrissen; die Einsicht in den Sinn einer wörtlich zu verstehenden lebenslangen Bildung, also bis ans Lebensende reichend, war noch nicht gegeben; die Säkularisierung der christlichen Welt war noch nicht ins Bewusstsein gedrungen, die Neugestaltung der arabischen Welt mit islamischem Fundamentalismus und umfassenden Freiheitsbewegungen noch nicht sichtbar; die Durchdringung des Alltags mit wissenschaftlichen Entdeckungen in Medizin, Astrophysik, Gentechnologie, Chemie und Biologie sowie deren Praktikabilität für die ganze Gesellschaft waren noch längst keine Selbstverständlichkeit; das digitale Zeitalter und das der Globalisierung kündigten sich eben erst an; die Humanwissenschaften hatten noch nicht die phänomenalen Erkenntnisse der jüngsten Zeit gewonnen; die Überwindung des Ost-West-Gegensatzes stand noch bevor; der Kapitalismus hatte seine höchst problematische Dominanz über die Arbeitswelt noch nicht erlangt; die Börse war noch nicht zum Menetekel der Zeit avanciert.

Diese knappe Aufzählung wird genügen, um verstehen zu können, dass der Begriff einer allgemeinen Wissenschaftlichen Weiterbildung eine neue Fassung annehmen musste und dass nach den jüngsten Erfahrungen mit dem 3. Lebensalter seine Umsetzung zum Gebot der Stunde wurde. Die Aufzählung macht auch deutlich, warum aus der Einrichtung, die dem Lernen im 3. Lebensalter dienen und gerontologische Wissensbedürfnisse befriedigen wollte, eine dezidierte Bildungseinrichtung geworden ist, die mit ihrem Programm ebensowohl den individuellen Bildungsbedürfnissen als auch den gesellschaftlichen Ansprüchen an allgemeine Bildung gerecht zu werden versucht. Schließlich erläutert die Aufzählung der weltverändernden Phänomene zugleich, warum jene Devise der U3L, dass nämlich Bildung Kultur in einem Fall ist, seine vielfältige Bestätigung in den historischen Entwicklungen findet. Das muss erläutert werden.

Das in Rede stehende Wort fasst einige unmissverständlichen Einsichten zusammen, und zwar als erste die, dass Bildung immer nur in einer Person – „in einem Fall“ – vor sich gehen und Gestalt annehmen kann, Bildung gewinnt Umfang und Form jeweils im Individuum durch die persönliche Aneignung von Erkenntnissen, Einsichten, Wissensvorräten wie von ethischen, ästhetischen, konventionellen Maßstäben des persönlichen Handelns. Bildung stellt sich dabei her durch die in einer Kultur lebendigen geistigen Kräfte, Wertvorstellungen, Leitgedanken, Wissensbestände und Überlieferungen, deren Ensemble die Eigenart einer Kultur ausmachen und sie unverwechselbar werden lassen. Jeder Mensch wächst in eine Kultur hinein und adaptiert deren Eigenheiten. Insofern eben spiegelt sich in jeder Person eine Kultur, und zwar in dem Ausmaß, in dem von den Angeboten der Kultur Gebrauch gemacht wird (oder gemacht werden kann). Früher sprach man vom Hochgebildeten als von einem Hochkultivierten. Damals war auch noch die Herkunft des Kulturbegriffs aus dem Wort Ciceros von der „cultura animi“, der Pflege des Geistes, lebendig. Man kann daraus ersehen, dass der Kulturbegriff von heute aus dem Begriff geis-

tiger Bildung hervorgegangen ist. Beide bedingen einander. So gilt auch heute noch: Bildung ist Kultur in einem Fall.

Nun heißt das aber auch, dass sich mit dem Wandel der Kultur auch Wandlungen der Bildung und des Bildungsverständnisses einstellen. Selbst in Zeiten relativ statischen Gesellschaftsleben war das Wort Meister Antons bei Friedrich Hebbel unter den alten Menschen allgemein: „Ich verstehe die Welt nicht mehr.“ Das heißt doch nichts anderes, als dass die Bildung des alten Menschen mit den Wandlungen der ihn umgebenden Kultur nicht mehr Schritt hält. Um wie viel mehr muss das gelten in einer Zeit des Fortschritts – der freilich, nicht zu vergessen, nach Wladimir von Hartlieb auch ein „Fortschritt ins Nichts“ sein kann, nach Horkheimer und Adorno jedenfalls einen dialektischen Charakter hat, der uns dem Fortschreiten der Kultur gegenüber nicht gleichgültig lassen darf. Womit denn auch endlich ein erster Ausblick von der Kultur auf den Sinn Wissenschaftlicher Weiterbildung getan ist, der die Arbeit der U3L mit älteren Studierenden rechtfertigt.

Die Älteren, an die sich die Angebote zur Weiterbildung im 3. Lebensalter richten, bedürfen derselben, um Schritt halten zu können mit den Ausgestaltungen der Kultur und damit Gesprächspartner für die Jungen zu bleiben, die sie in vieles einführen können, das ihnen, den Älteren, fremd geblieben ist, weil es in Zeiten ihres Bildungserwerbs noch gar nicht auf der Tagesordnung stehen konnte. Und die Älteren müssen sich, um nicht zum fremdbestimmten Objekt degradiert zu werden, solange immer ihre geistigen Kräfte es vermögen, auf der (imaginären) Höhe der Zeit halten. Sie müssen das Neue neu lernen, müssen dem Neuen in kritischer Aufgeschlossenheit begegnen und es in ihre Bildung integrieren, um in der sich wandelnden Gesellschaft integriert zu bleiben und eine Rolle spielen zu können. Wie anders aber sollte das möglich sein als durch regelmäßige Weiterbildung mit den spezifischen kulturellen Hervorbringungen ästhetischer, philosophischer, theologischer, historischer, wissenschaftlicher, technologischer Art?

Und diese Weiterbildung, die sich an der Geschichte und der historischen Gegenwart wie an der Zukunft der Kultur zu orientieren hat, muss – neben allen Formen der Erwachsenenbildung und der von dieser gepflegten Weiterbildung – in unserer Zeit immer auch in der besonderen Weise Wissenschaftlicher Weiterbildung den Ratsuchenden möglich sein. Das will sagen, sie muss der eklatanten wissenschaftlichen Prägung des gesellschaftlichen Lebens Rechnung tragen und Wissenschaftswissen den Nachdenklichen zur Verfügung stellen. Ferner müssen auch die Älteren die Möglichkeit finden, jenseits Wissenschaftlich-beruflicher Weiterbildung an den Resultaten und am Fortgang der Wissenschaften durch ein selbst gesteuertes Studium teilzunehmen und durch eine unmittelbare Teilnahme im akademischen Rahmen ihr Wissen zu steigern. Wie anders sollten sie die Gesellschaft von heute durchschauen können? Darüber hinaus muss den Älteren deutlich werden, dass sie selbst Objekte einer jungen Wissenschaft sind, deren mitwirkende Subjekte sie sein sollten, nämlich der als Gerontologie Gestalt annehmenden interdisziplinären Wissenschaft vom Altern und vom dritten Lebensalter, die in Wissenschaftliche Weiterbildung von heute eingefügt sein will.

Damit werden wir noch nicht zu einer „Wissenschaftsgesellschaft“, aber als eine von Wissenschaft geprägte Gesellschaft vielleicht doch zu einer Bildungsgesellschaft, die der Bildungspolitik wieder ein Profil geben kann, das diesem Namen Ehre macht. Wenn nicht alles trägt, kommt den Älteren, die sich der Wissenschaftlichen Weiterbildung widmen, bei dem Fortschritt hin zu einer solchen Bildungsgesellschaft eine besondere Bedeutung zu, insofern gerade sie, die Älteren, zu Demonstranten einer gehobenen Allgemeinbildung werden können. Damit wird der Wissenschaftlichen Weiterbildung neben ihrem Wert für die individuelle Bildung ein besonderer gesellschaftlicher Wert zugeschrieben. Das nicht auf Beruf und materielle Verwertbarkeit ausgerichtete Studium, das auf nichts anderes als auf geistige Bereicherung und Steigerung zielt, ist vermutlich die einzige Chance der Gesellschaft, die zur kulturellen Gestalt gewordenen geistigen Traditionen an Generationen weiter zu geben, die im Sog der unausweichlichen Globalisierung ihrer sich wandelnden Kultur derselben gänzlich verlustig gehen könnten. Wissenschaftliche Weiterbildung soll aber – über die Erschließung von Wissenschaftswissen und über die Impulse zur individuellen Bildung hinaus – auch sagen, dass Bildung ausdrücklich mit Mitteln und Methoden der Wissenschaft erworben werden kann, wenn anders das von den Wissenschaften bereit gestellte abstrakte Wissen in der Gesellschaft allgemein lebendig werden soll. Deshalb führt die U3L für diejenigen, die ohne akademische Vorbildung zu ihr kommen, Einführungsseminare zu wissenschaftlichem Arbeiten und wissenschaftlicher Methodik durch. Zu diesen Einführungsseminaren treten auch solche über den Umgang mit Computer und die Einbeziehung des Internet in Studium und akademischer Bildungsarbeit. Schließlich sagt Wissenschaftliche Weiterbildung auch noch, dass die dafür angebotenen Lehrprogramme von Wissenschaftlern durchgeführt werden müssen, deren Lehrmethode wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

Ist damit Wissenschaftliche Weiterbildung ausreichend charakterisiert, wird man – in Erinnerung an Aristoteles, einen der Gründerväter der abendländisch-europäischen Kultur, und seine doppelte Definition des Menschen als eines Geistwesens und gleichzeitig eines Sozialwesens – nochmals betonen dürfen, dass jegliche Bildungsanstrengung und so auch die im Umkreis der Wissenschaften nicht nur dem Individuum zugute kommt, das sich derselben unterzieht und damit eine Steigerung seiner Person erreicht; sondern es wird auch der Kultur hilfreich sein, mit der, wie zur Genüge erläutert, jede Bildung in unmittelbarem Zusammenhang steht. Damit zeigt sich drastisch die allgemeine gesellschaftliche Bedeutung von Individualbildung. Das kulturelle Niveau – der Verfasser meint sogar: der Bestand der Kultur – ist von der Bildung derer, die die Kultur durch die Dimensionen ihrer Bildung vorrangig zu tragen vermögen, unmittelbar abhängig. 1927 hat der Franzose Julien Benda gesprochen von dem „Verrat der Intellektuellen“ an ihrem Auftrag, um des Friedens willen eine geistige Gemeinschaft ähnlich der Gelehrtenrepublik des Erasmus von Rotterdam herzustellen. Mögen die Generationen in unserer und der folgenden Epoche sich diesen Vorwurf nicht einhandeln!

Die Wissenschaftliche Weiterbildung, der sich die U3L mit ihrem Angebot beschrieben hat, folgt denn auch in Struktur und Programm der im Vorstehenden aus jenem Satz, dass Bildung Kultur in einem Falle sei, entwickelten Theorie. In welcher

Weise pädagogischer Praxis das geschieht, wird nun noch demonstriert. Wenn dabei die U3L als beispielhaft vorgestellt wird, so geschieht es im Wissen um den Erfolg ihrer Arbeit, die sich in dem permanent anwachsenden Zuspruch zeigt, den sie erfährt. Gegenwärtig sind bei ihr fast 3400 ältere Studierende eingeschrieben. Offensichtlich entspricht das Angebot der U3L einem im Alter weit verbreiteten Bildungsbedürfnis. Die Personengruppe, die sie anspricht, befindet sich jenseits der beruflichen Phase. Damit wird ausdrücklich die verbreitete Grenzziehung von „50+“ als keinem bestimmten Lebensalter entsprechend zurückgewiesen und durch ein Modell der Lebensphasen im 3. Lebensalter, wie diese sich im Zuge des demographischen Wandels mit phasentypischen Bildungsbedürfnissen herausgebildet haben, ersetzt.

Die U3L ist eine unabhängige, selbständige Institution mit eigenem Haushalt in den Räumen der Goethe-Universität, deren Namen sie mit tragen darf. Sie ist dadurch frei in ihrer Programmgestaltung, die in einem eigenen Veranstaltungsverzeichnis für jedes Semester ihren Niederschlag findet; ihre Zeitplanung jedoch ist mit der der großen Universität identisch. Sie kooperiert mit dieser, ohne aber weisungsgebunden zu sein. Übrigens hat ihre Arbeit und ihre Bedeutung für die Universität als einer Bürgeruniversität jüngst bemerkenswerte Anerkennung von Seiten der Universität gefunden. Sie versteht sich ausdrücklich als eine Universität im Kleinen, die sich in ihrem Programm inhaltlich an den Fachbereichen und Fachgebieten der großen Universität orientiert, ohne irgendwelche Obligationen oder verbindliche Abschlüsse mit ihrem Angebot zu verbinden. Sie hat ihre eigenen Lehrbeauftragten, die zum Vorteil der Institution zwar zu nicht geringem Teil – ebenso als Nachwuchswissenschaftler wie als Emeriti – aus der Universität selbst kommen, in jedem Fall aber akademischen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen müssen und in der U3L nur das Fach vertreten dürfen, in dem sie durch akademische Abschlüsse ausgewiesen sind.

In dieser Konsequenz besteht das Lehrangebot aus Vorlesungen, Seminaren und Übungen in Arbeitsgruppen gemäß dem akademischen Selbstverständnis der Institution. Dazu kommen noch Projekte überwiegend im Bereich der Gerontologie. Die ausdrückliche Einbeziehung der Gerontologie ergibt sich einmal aus dem satzungsgemäßen Auftrag der U3L, die Wissenschaft von Altern und Alter zu fördern, andererseits daraus, dass, wie wir zu sagen pflegen, die älteren Studierenden „Fachleute für das Alter“ sind und daher ihre Erfahrungen in den Wissenschaftsprozess einbringen können. Der inhaltliche Aufbau des Programms folgt den bereits skizzierten Prinzipien Wissenschaftlicher Weiterbildung, basierend auf dem unbedingten wissenschaftlichen Anspruch an Lehre und Unterricht, der von einer Universität auch des 3. Lebensalters erhoben werden muss. Deshalb sind, wie schon oben gesagt, ständige Einführungsveranstaltungen dem eigentlichen Lehrangebot vorangestellt, um denen den Zugang zur Wissenschaft zu erleichtern, die aus familiären, sozialen oder beruflichen Gründen sich zum ersten Mal im akademischen Raum bewegen.

Am Kopf eines jeden Semesterangebots steht seit langem eine Ringvorlesung zu einem wichtigen Thema von allgemeinem Interesse wie Der Islam oder Die Formen und Folgen des Denkens oder Die neue Gestalt der Wissenschaft. Zu dem Thema tragen Repräsentanten der verschiedensten Wissenschaften bei, so dass hier nicht nur ein Blick auf die breite Skala der Wissenschaften überhaupt geworfen wird, sondern

auch Wissenschaften vorgestellt werden können, die im übrigen Programm der U3L aus unterschiedlichen Gründen unterrepräsentiert sein müssen; das gilt vor allem für den riesigen Komplex der Naturwissenschaften mit seinen vielen neuen Forschungszweigen.

Im Mittelpunkt des Angebots stehen die Geisteswissenschaften und die Philosophie. Hier zeigen sich die Bildungsbedürfnisse, die der reflexiven und kontemplativen Haltung des vorgerückten Alters entsprechen, jenes Alters, in dem sich der Mensch, wie Goethe es ausgedrückt hat, historisch wird. Er sucht, wie sich in der U3L eindeutig zeigt, nach den historischen Wissenschaften. Da überrascht es nicht mehr, dass die am meisten besuchten Veranstaltungen die sind aus den Kunstwissenschaften, den Geschichtswissenschaften, der Philosophie und Theologie. Es sind die Wissenschaften, die man auch die Bildungswissenschaften nennen kann und dem ästhetischen, dem metaphysischen, dem ethisch-sozialen Interesse des Alternden am nachhaltigsten entsprechen. Ihnen gegenüber treten die in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit durchaus dominanten Naturwissenschaften mit ihren phänomenalen Leistungen deutlich zurück. Die Gründe sind vielfältig, sie können hier nicht erörtert werden. Nur zwei besonders auffällige seien genannt: Einmal können die Naturwissenschaften nur bei wenigen, wie es in einer Befragung heißt, das latente Bedürfnis befriedigen, „sich mit dem beschäftigen oder das nachholen zu können, was im bisherigen Leben fehlte“; zum anderen sind es die eminenten Voraussetzungen für ein sinnvolles Studium höchst differenzierter naturwissenschaftlicher Prozesse, die nur bei wenigen unterstellt werden können. Es bleibt die fast unüberwindliche Schwierigkeit, naturwissenschaftliche Zusammenhänge dem Verständnis Sachkundiger näher zu bringen, während bei den Geisteswissenschaften immer auch auf Lebens- und Lernerfahrungen zurückgegriffen werden kann. Nichtsdestoweniger dürfen ausgewählte naturwissenschaftliche Veranstaltungen, wenn sie auch mäßig nur frequentiert sind, bei der allgemeinen wissenschaftlichen Weiterbildung nicht fehlen. Ähnlich verhält es sich insoweit mit der Gerontologie, als die entsprechenden Veranstaltungen von weniger Studierenden als erhofft besucht werden. Hier ist der Grund die immer wieder geäußerte Scheu, sich als älterer oder alter Mensch theoretisch mit dem Alter zu befassen, das man „ohnehin erlebt“. Sicher ist es auch der diffuse Charakter dieser interdisziplinären Wissenschaft, der sie schwer überschaubar macht. Nichtsdestoweniger fühlt sich die U3L aufgerufen, mit den „Fachleuten für das Alter“ an weiteren Klärungen gerontologischer Art zu arbeiten.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die U3L seit einigen Jahren einen sogenannten „strukturierten Studiengang“ anbietet, der die Möglichkeit eines systematischen Studiums unter einem bestimmten Thema wie „Freiheit in Geschichte, Theorie und Praxis“ mit einer abschließenden Prüfung anbietet, um Studierenden die Erprobung konzentrierten individuellen wissenschaftlichen Arbeitens zu ermöglichen und ihre Leistung einem abschließenden akademischen Urteil zu unterwerfen. Das Echo auf das Angebot ist erwartungsgemäß gering. Es wird so erneut die Annahme bestätigt, dass die Menschen im 3. Lebensalter sich von Zwängen und fremdbestimmten Ordnungen frei halten wollen und ihre „späte Freiheit“ nur in selbst gewählten Bindungen suchen.

Vor allem aber wollen die älteren Menschen, so wie sie nicht zur Weiterbildung verpflichtet, gar gezwungen werden können, als Studierende – und nicht als Studenten! – im Namen einer Wissenschaftlichen Weiterbildung ihre Gänge durch die „Gärten des Geistes“ zwar sachkundig geleitet, aber nur nach eigenen Bedürfnissen und Zielsetzungen unternehmen.